

DAS ERSTE AUNJETITZER METALLGEFÄß IN DER FREMDE? ÜBERLEGUNGEN ZU URSPRUNG UND FUNKTION DER SCHMUCKSCHATULE VON SKELDAL, DÄNEMARK

Tobias Mörtz*

Schlüsselwörter: *Skeldal, Depotfund, Metallgefäß, Aunjetitzer Kultur*

Das Bronzegefäß aus dem Hort von Skeldal in der heutigen Region Midtjylland, Dänemark, ist bislang ein Solitär unter den Funden des späten Neolithikums bzw. der frühen Bronzezeit in Europa und deshalb umso rätselhafter. Zwar beschäftigten sich bereits Helle Vandkilde und Bernd Zich eingehend mit der kulturhistorischen Einordnung jenes markanten Stückes¹, doch blieben einige bedeutende Aspekte unbeachtet. Eine erneute Behandlung erscheint daher sinnvoll. Da sich der verehrte Jubilar viele Jahre seines wissenschaftlichen Arbeitens mit vorbildlicher Akribie, bewundernswerter Geduld und tiefer Einsicht u. a. der Gruppe der bronzzeitlichen Metallgefäße widmete, ist hier der geeignete Ort, um dies zu tun – zumal das Ensemble von Skeldal in die Kategorie der sonderpositionierten Deponierungen gehört². Ich möchte mich mit diesem Beitrag bei Hr. Dr. Soroceanu für die jahrelange, hilfreiche und stets interessierte Begleitung meines Studiums an der Freien Universität Berlin bedanken.

Zur Einführung seien zunächst die Fundumstände und das Inventar der nachfolgend zu analysierenden Entdeckung kurz vorgestellt: Bei dem Fund von Skeldal handelt es sich um ein Depot, das im Jahre 1982 mithilfe eines Metalldetektors aufgespürt wurde. Auf einer sandigen Terrasse in einem Waldstück und in etwa 300 m Entfernung zum Ufer des Salten Langsø konnten in geringer Tiefe drei Randleistenbeile und das Nackenfragment eines vierten, ein doppelseitiger Knickrandmeißel, ein massiver Armring mit offenen Enden, ein Spiralarmring,

zwei Noppenringe, eine zylindrische Perle und ein kleines Bronzegefäß mit Deckel, das zuunterst mit dem Boden nach oben lag, unfachmännisch geborgen werden (Abb. 1a/b). In dem uns hier besonders interessierenden, letztgenannten Artefakt befanden sich zwei goldene Noppenringe. Die restlichen Gegenstände sind aus teils nur gering mit Zinn versetzten Kupferlegierungen gefertigt.

Dank der Beschreibungen des Entdeckers und einer wissenschaftlichen Nachuntersuchung³ können sowohl die Entität wie die Vollständigkeit des Fundes als gesichert gelten. Leider fehlen Erkenntnisse zu archäologischen Spuren im direkten Umfeld der Grube, in welcher die genannten Gegenstände deponiert waren. Vandkilde und Zich behandelten ausführlich chronologische Fragestellungen, denen kaum Wesentliches hinzuzufügen ist. Beide sind sich einig, dass das Ensemble und damit das im Folgenden zu besprechende Gefäß in das frühe zweite Jahrtausend v. Chr. gehören. Es ist dies nach mitteleuropäischem Verständnis eine bereits fortgeschrittene Stufe der Frühbronzezeit (Bz A 2 nach Reinecke), während im Norden des Kontinents noch spätneolithische Verhältnisse (Late Neolithic II nach Vandkilde) herrschten. Absolutchronologisch datiert der Fund demnach zwischen 1950 und 1700 v. Chr.

Als sicherlich spektakulärstes Stück aus jenem Depot darf das als „bienenkorbförmig“ („beehive-shaped“) umschriebene Deckelgefäß gelten, welches zumindest bei der Hortung die Funktion einer Schmuckschatulle innehatte (Abb. 2a). Eine demgemäße Ansprache soll nachfolgend zur Anwendung kommen. Das mit Verschluss lediglich 5,8 bis 5,9 cm hohe, im Durchmesser ovale Artefakt mit gerundetem

* Tobias Mörtz. Freie Universität Berlin, Institut für Prähistorische Archäologie, Altensteinstr. 15, 14195 Berlin, tobias-moertz@gmx.de

¹ Vandkilde 1988; dies. 1990; Zich 1997.

² Soroceanu 2005, 411.

³ Vandkilde 1988, 116f.

Boden besitzt zwei gegenständige Ösen direkt unter dem Rand und eine außen umlaufende Rippenzier, während es innen glatt gearbeitet ist. Der Deckel konnte mithilfe eines entweder verloren gegangenen bzw. unentdeckten Bronzestiftes oder eines dünnen Stabs aus organischem Material in Position gehalten werden, indem dieser durch zwei gegenüberliegende Lochungen unterhalb des Gefäß- und Innenrandes des Verschlusses geschoben wurde. Die Herstellung des Objektes erfolgte im Guss in verlorener Form. Leichte Gebrauchsspuren zeigen sich an den Ösen, was mit einer Aufhängung, beispielsweise an einem Lederband oder einer Schnur, erklärt werden kann. Dies dürfte umso wahrscheinlicher sein, da es nicht möglich ist, das Gefäß standsicher auf dem Boden abzustellen.

Die Einordnung der Schmuckschatulle von Skeldal als Import der Aunjetitzer-Kultur im Osten Mitteleuropas wurde zunächst von Vandkilde und später von Zich vorgetragen⁴. Grundlegend dafür waren zum einen weitere, als Fremdstücke angesprochene Gegenstände in nämlichem Depot. Zum anderen seien Gleichartigkeiten in der Rippenzier zwischen dem in Nordeuropa entdeckten Metallgefäß und Armschmuck der klassischen Aunjetitzer-Kultur der ersten Hälfte des zweiten Jahrtausends v. Chr. feststellbar. Weitere Übereinstimmungen zwischen beiden Regionen ergaben Metallanalysen an den Artefakten des Depots von Skeldal⁵. Zich bemerkte ebenfalls eine gestalterische Kongruenz der Schatulle mit den keramischen Ohrenbechern⁶. Diese gehören allerdings in eine frühe Phase der Aunjetitzer-Kultur, also an das Ende des dritten Jahrtausends v. Chr.⁷. Zuletzt versuchte Vandkilde die Zusammenstellung des Depots anhand des von Svend Hansen beschriebenen Prinzips der „Überausstattungen“ mit den Prunkgräbern und umfangreichen Metallniederlegungen Mitteldeutschlands zu verbinden⁸. Die aus diesen Argumenten abgeleitete Herkunftsbestimmung scheint mittlerweile zur Gewissheit geworden zu sein⁹. Es ist daher nötig, einige kritische Bemerkungen anzuführen.

Anhand der Metallanalysen des Depots von Skeldal lassen sich zunächst drei grundsätzliche Fakten ableiten: Erstens kann zwar die Zusammengehörigkeit des Deckels zur Schatulle, d. h. ihre gemeinsame Fertigung bestätigt werden, die übrigen Gegenstände sind allerdings zweitens bezüglich des verwendeten Rohmaterials heterogen zusammengesetzt und drittens entsprechen die Verunreinigungen im Kupfer am besten den gleichzeitig im Bereich der nördlichen Aunjetitzer-Kultur gebräuchlichen Metallen. Eine Ausnahme bildet lediglich das hoch verzinnte, trapezoide Randleistenbeil aus vergleichsweise wenig verunreinigtem Kupfer, welches auch typologisch besser mit einer westeuropäischen Herkunft harmoniert¹⁰. In den übrigen Beilen sieht Vandkilde einheimische Produkte, deren Rohmaterial offenbar aus Mitteldeutschland stammt. Dies verwundert nicht, wurden die skandinavischen Erzlagerstätten erst in der Neuzeit erschlossen, die Ressourcen im Erzgebirge hingegen wohl bereits in der Frühbronzezeit genutzt. Die Aunjetitzer-Kultur erlebte u. a. dadurch zur Zeit der Niederlegung des Depots von Skeldal eine Blütephase, die sich in einem bis dato ungekannten Metallreichtum manifestierte. Die Versorgung Jütlands aus jenen Lagerstätten ist demnach eine gut nachvollziehbare Hypothese.

Bereits zur Mitte des vierten Jahrtausends v. Chr. lässt sich erstmals eine eigenständige Metallurgie auf Jütland wahrscheinlich machen¹¹. Nach einem Hiatus mehrten sich zu Anfang des Spätneolithikums erneut die Belege für eine lokale Produktion von Kupfer- sowie Goldarbeiten¹². Mit dem Beginn des zweiten vorchristlichen Jahrtausends steigt die Anzahl der Metallfunde in Südsandinavien deutlich an. Dabei wird von Vandkilde zwischen lokal hergestellten und importierten Objekten unterschieden¹³. Diese Division gründet sich primär auf typologischen und sekundär auf metallanalytischen Kriterien. Die absolute Mehrzahl der spätneolithischen Artefakte aus Kupferlegierungen stellen Beile mit flachen Randleisten dar, die vorrangig als einheimische Erzeugnisse begriffen werden. Zu diesen gehören mit der bereits genannten Ausnahme auch die Stücke aus dem Depot von Skeldal.

⁴ Vandkilde 1988, 117-120; dies. 1996, 206; Zich 1997, 237-243.

⁵ Vandkilde 1990.

⁶ Zich 1997, 241-243.

⁷ Zich 1996, 138-142; Bartelheim 1998, 26f.

⁸ Vandkilde 2005, 275f.

⁹ Genz 2004.

¹⁰ Vandkilde 1988, 124-126; dies. 1990, 123; dies. 1996, 72.

¹¹ Klassen 2000, 271-294.

¹² Vandkilde 1996, 170-190 u. 289; dies. 1998a, 125f.; dies. 2004/05, 93-96.

¹³ Vandkilde 1996, 191-210.

Die Einengung auf die Produktion von Beilen war dem Sozialmodell nach Vandkilde nicht durch die handwerklichen Fähigkeiten vorgegeben und nur zweitrangig eine Folge fehlender Erzlagerstätten, sondern zuvorderst eine bewusste Reglementierung aufgrund der kollektiven Verwaltung von Metallen. Sie hätten deshalb nicht als Grabbeigaben gedient, weil über sie nicht individuell verfügt werden konnte. Stattdessen seien die betroffenen Gegenstände im Rahmen gemeinschaftlicher Rituale deponiert worden. Mehrstück-Horte, insbesondere solche mit verschiedenen Artefaktgruppen und damit das Ensemble von Skeldal, sieht Vandkilde hingegen als kultische Entäußerungen sozial hervorstechender Personen, deren Stellung sich neben anderem auf die Kontrolle der Zufuhr von Metall und eventuell zusätzlich deren Verwendung stützte¹⁴. Folglich befänden sich verschiedenartige Importe in den betroffenen Deponierungen. Der wesentliche Grund für die Zuweisung der Schatulle von Skeldal zur Aunjetitzer-Kultur ist also die theoretische Annahme, solch ungewöhnliche Gegenstände seien im Norden aus sozialen Zwängen heraus nicht hergestellt worden.

Zwei Beile aus dem Depot von Skeldal sind einerseits aufgrund des fragmentarischen Zustandes, andererseits aufgrund der ungewöhnlichen Form nicht klassifizierbar, während das größte Exemplar dem Typ Gallemose zugeordnet wird¹⁵. Dieses als lokal hergestellt bestimmte Artefakt gehört interessanterweise aufgrund der verwendeten Metalle in die gleiche Materialgruppe wie die Schatulle¹⁶. Diese wurde demnach aus annähernd identischen Rohstoffen wie lokale Produkte geschaffen, was ebenso der gleichwertige Zinnanteil impliziert. Aus dieser Perspektive lässt sich also die These eines Imports nicht bestätigen. Die restlichen, als Produkte der nördlichen Aunjetitzer-Kultur beschriebenen Gegenstände, namentlich die Armringe, bestehen aus einer divergierenden Kupferart ohne Verunreinigungen durch Nickel. Der Zinnanteil ist zudem derart gering, dass nicht von einer gezielten Legierung gesprochen werden kann. Diese Differenz zu

den einheimischen Artefakten mag ebenso in ihrer Verwendung als Schmuck und nicht als Werkzeug bedingt sein.

Durch den Befund scheint eine funktionale wie konzeptionelle Verbindung der Schatulle mit den goldenen Noppenringen vorzuliegen. Wenn auch die übrigen Schmuckstücke hier vernachlässigt werden, so muss aufgrund jener Verknüpfung immerhin die denkbare Herkunft jener Artefakte hinterfragt werden. Wir wollen uns dabei auf die edelmetallinen Ausführungen beschränken. Goldene Noppenringe sind für die Aunjetitzer-Kultur in höherer Zahl belegt¹⁷. Es handelt sich vorwiegend um Grabfunde, denen nur wenige Stücke aus Depots gegenüberstehen. Eine Verbergung innerhalb eines Gefäßes, gar eines Ohrenbeckers, ist bislang nicht bekannt. Es sei denn, man zählt solche Fälle hinzu, bei denen die gehorteten Objekte allesamt in einem tönerne Behältnis vergraben worden waren. Eine Vorbildwirkung in der Deponierungspraxis aus dem Aunjetitzer-Milieu lässt sich demnach nicht erkennen.

Bernd Zich wies auf den schlesischen Fund von Radzików, woiw. Dolnoslaskie, Polen, hin, bei welchem verschiedene Schmuckstücke, darunter ein bronzener Noppenring, in einem linsenförmigen Keramikgefäß mit Deckel niedergelegt worden waren¹⁸. Die offenbar gezielte Herstellung eines Schmuckbehältnisses darf als Konvergenz zu dem Befund von Skeldal bewertet werden. Sowohl Gestalt und Material wie auch Inhalt differieren hingegen deutlich. Zudem handelt es sich um einen einzelnen Befund, der in dieser Form keine Parallelen im Bereich der Aunjetitzer-Kultur hat.

Die Behandlung der Goldringe innerhalb des Depots von Skeldal geht demnach nicht auf südliche Muster zurück. Dies trifft mithin für die gesamte Ausstattung zu. Denn die von Helle Vandkilde als Parallelen angeführten Beispiele aus Mittel- und Ostdeutschland benennen reine Schmuckdepots ohne eine Vergesellschaftung mit Werkzeugen. Dies begründet sich darin, dass diese als lokale Zutat bewertet werden¹⁹. Setzt man das Vorhandensein goldener Noppenringe voraus,

¹⁴ Vandkilde 1996, 284f.; dies. 2005, 275f.

¹⁵ Vandkilde 1990, 126f.; dies. 1996, 74-76.

¹⁶ Vandkilde 1990, 115-120: Materialgruppe B2 nach SAM-Klassifikation bzw. „Singen metal“ nach Liversage.

¹⁷ Vandkilde 1988, 120-122; Zich 1996, 226f.; Bartelheim 1998, 61f.

¹⁸ Zich 1997, 241.

¹⁹ Vandkilde 1988, 132: Berlin-Lichtenrade, Kiebitz, Ostro und Tilleda.

so ließe sich lediglich das Depot I von Hinrichshagen im Lkr. Mecklenburg-Strelitz, Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland, mit verschiedenen Ringen, zwei Randleistenbeilen und einem Knickrandmeißel als vergleichbar zu Skeldal auffassen²⁰. Doch befinden wir uns in der Uckermark bereits in einer Zone, in welcher man weder Siedlungen noch Gräber der Aunjetitzer-Kultur kennt. Es handelt sich – wenn überhaupt – um einen Peripheriebereich, der mit den mitteldeutschen Regionen nur über die Metallformen assoziiert ist. Vor diesem Hintergrund muss man nicht zwingend davon ausgehen, die Schatulle von Skeldal sowie deren Inhalt seien Importe und gemeinsam nach Mittelljütland gelangt.

Eine Fertigung der goldenen Noppenringe in Mitteleuropa wurde von Vandkilde aufgrund der allgemeinen Verbreitung jener Artefaktgruppe propagiert²¹. Die naturwissenschaftlichen Analysen offenbaren jedoch einen im Vergleich zu den südlichen Vertretern erhöhten Zinnanteil, was als Hinweis auf eine lokale Legierung verstanden werden darf. Bereits für ältere Goldarbeiten verwies Vandkilde auf die Möglichkeit einer eigenständigen Herstellung in Nordeuropa²² und es erscheint somit wenig plausibel anzunehmen, in der Folgezeit seien alle Artefakte aus Edelmetall eingeführt worden. Die übrigen Noppenringe des Late Neolithic II-Horizontes weisen einerseits eine zu mitteleuropäischen Exemplaren sehr ähnliche Zusammensetzung auf und wurden andererseits bis auf eine Ausnahme in der Region um Silkeborg entdeckt, von wo ebenfalls das hier besprochene Depot stammt. Es ließe sich daher schlussfolgern, die genannte Ballung habe eine eigenständige Nachahmung in Gestalt der materialanalytisch leicht abweichenden Schmuckstücke aus der bronzenen Schmuckschatulle von Skeldal evoziert.

Wie die Metalluntersuchungen zeigen, sind die einzelnen Gegenstände des Depots von Skeldal aus materialkundlicher Sicht sehr heterogen, daher sicher nicht gemeinsam hergestellt und wohl erst vor ihrer Niederlegung zusammengeführt worden. Die

Art und Motivation für die vorliegende Artefaktsammlung sollen uns an dieser Stelle aus Platzgründen nicht interessieren. Von einer „Überausstattung“ im Sinne von Svend Hansen kann jedoch nicht die Rede sein²³. Zum einen bezog sich dieser auf Dolch- und Stabdolchniederlegungen, die im Norden vor dem Hintergrund der umfangreichen, aber von den Metallen getrennten Deponierungen von Exemplaren aus Flint selten sind²⁴. Zum anderen gibt es im Arbeitsgebiet von Vandkilde keine Mehrstückhorte ohne Vergesellschaftung mit Beilen, die somit die Basis der gesamten Quellengruppe bilden. Zu den ohnehin üblichen Ensembles wurden also im Falle von Skeldal lediglich andere Gegenstände addiert. Von einer „Überausstattung“ wäre zudem vor allem bei einer hohen Ähnlichkeit der betroffenen Objekte auszugehen, doch sind die Beile innerhalb der hier zu besprechenden Entdeckung formal unterschiedlich und sogar fragmentiert. Ein persönlicher Kontakt und Austausch zwischen den „argonauts of the Baltic sea“ und dem „central German hotspot“²⁵ lässt sich daraus also nicht ableiten. Vielmehr fügt sich das Ensemble von Skeldal nahtlos in die lokalen Hortungssitten auf der Jütischen Halbinsel ein.

Letztlich gibt sich die Rekonstruktion des Metallhandwerks auf der Jütischen Halbinsel in der Zeit zwischen 1950 und 1700 v. Chr. durch Helle Vandkilde als von theoretischen Annahmen geleitet zu erkennen, die sich nicht immer problemlos am archäologischen Befund ablesen lassen. Folgt man ihr, dann wären fast ausschließlich Beile mit flachen Randleisten im Norden Europas produziert worden, während man nahezu alle anderen Gegenstände importierte²⁶. Die primäre Bezugsquelle für Metalle bildete ihrer Meinung nach die nördliche Aunjetitzer-Kultur. Das wird allein deshalb nicht falsch sein, weil sich in Mitteleuropa die zu Jütland nächstgelegenen Erzlagerstätten befinden und sich entsprechende Übereinstimmungen hinsichtlich der in beiden Regionen verarbeiteten Rohstoffe naturwissenschaftlich nachweisen lassen. Wo die archäologisch dokumentierten Gegenstände hergestellt wurden, kann daraus allein jedoch nicht gefolgert werden.

²⁰ Janssen 1935, 131f.; Schubart 1972, 110, Nr. 124; Rassmann 1993, 218, Nr. 3647.

²¹ Vandkilde 1988, 120-122; dies. 1990, 125-129; dies. 1996, 199-202.

²² Vandkilde 1990, 126; dies. 1996, 182-189; dies. 2004/05, 93f.

²³ Hansen 2002.

²⁴ Lomborg 1973; Apel 2001; Vandkilde 2004/05, 85-87.

²⁵ Vandkilde 2005, 276.

²⁶ Vandkilde 1996, 191-210 u. 297-302; dies. 1998a.

Demgegenüber stützte Bernd Zich seine Verortung der Herstellung der Skeldal-Schatulle in Mitteldeutschland auf typologische Erwägungen. Der von ihm bemühte Vergleich mit den Ohrenbechern der frühen Aunjetitzer-Kultur ist allerdings nicht nur aufgrund chrono- wie chrono-logischer Diskrepanzen wenig überzeugend (Abb. 3). Letztlich teilen die betroffenen Tonwaren mit dem Behältnis von Skeldal als formales Merkmal nur die gegenständigen Ösen zur Aufhängung. Eine solche Gestaltung lässt sich zuvorderst auf die praktische Handhabung beider Fundgruppen als Aufbewahrungsutensilien zurückführen. Ösen- und Deckelgefäße sind auf der Jütischen Halbinsel sowohl für ältere wie jüngere archäologische Kulturgruppen nachgewiesen²⁷. Keramische Funde des fortgeschrittenen Spätneolithikums im Sinne von Vandkilde sind hingegen bislang spärlich und überwiegend einfach sowie schmucklos²⁸. Es lässt sich daher kaum beurteilen, inwiefern mit der Schatulle von Skeldal vergleichbare, lokale Tonwaren existiert haben. Daneben muss mit der Möglichkeit organischer Vorbilder gerechnet werden. Insgesamt kann eine solch einfache, langlebige und weit verbreitete Formgebung wie die Ausstattung mit Ösen kaum eine stichhaltige Zuordnung zur Aunjetitzer-Kultur bezeugen.

Eine Rippung analog zur Schatulle von Skeldal ist bei allen frühbronzezeitlichen Keramikformen Mitteldeutschlands unbekannt. Vergleichbares begegnet innerhalb der Aunjetitzer-Metallformen nur bei einigen Armmanschetten. Deren Verbreitung beschränkt sich weitgehend auf Mitteldeutschland, Böhmen und Schlesien²⁹. Aus den Niederelbe-Regionen, Westmecklenburg und von Jütland kennt man entsprechende Stücke nicht. Wie bei den Ohrenbechern liegt demnach wiederum eine bedeutsame Lücke zwischen dem Fundort von Skeldal und den als vorbildhaft beschriebenen Artefakten. Diese schließt sich freilich, hält man an dem Konzept einer mitteleuropäischen Herstellung fest. Lassen sich aber nicht alternative Herleitungen der gerippten Gestaltung finden?

Zunächst darf horizontal gefurchte Keramik im Zusammenhang mit spätneolithischen Glockenbechern der zweiten Hälfte des dritten Jahrtausends v. Chr. von dem Gebiet des heutigen Dänemark aus chronologischen Gründen ebenfalls außer Acht gelassen werden³⁰. Mit Skeldal zeitgleiche, gerippte Gefäße aus Ton oder organischen Materialien sind bisher nicht bezeugt. Auch Deckelgefäße aus Holzspänen oder Rinde kennt man erst mit den Baumsargbestattungen des 14. Jahrhunderts v. Chr., wo sie in knapp der Hälfte der dendrochronologisch datierten Fälle festgestellt wurden (Abb. 4)³¹. Dies liegt in den günstigen Erhaltungsbedingungen begründet und bedeutet keinesfalls, es habe in früheren Zeiten keine entsprechenden Schachteln gegeben. In lediglich einem Fall diene ein solches Behältnis zur Aufbewahrung einer Kopfbedeckung, sowie eines Hornkammes und eines Rasiermessers³². Ansonsten deuten Reste organischer Substanzen im Innern sowie die häufige Assoziation mit hölzernen Gefäßen auf eine vorrangige Funktion als Geschirrbestandteile im weitesten Sinne. Andernorts sind hölzerne Schmuckschatullen zwar bekannt³³, doch sind neben räumlichen und zeitlichen vor allem gestalterische Differenzen zum Gefäß von Skeldal feststellbar.

Obzwar die Umsetzung organischer Vorbilder in metallene Nachahmungen gerade im Norden Europas anhand der älterbronzezeitlichen Tassenformen mit x-förmigen Henkeln und weitmundigem, gerundetem Körper gut nachvollziehbar ist (Abb. 4 u. 5)³⁴, muss die Rückführung des Designs der Schatulle von Skeldal etwa auf ein Korbgeflecht Spekulation bleiben. Eher noch ließe sich die angeblich aus einem Grabhügel zwischen Bordesholm und Neumünster, Lkr. Rendsburg-Eckernförde, Schleswig-Holstein, Deutschland, stammende ovale Bronzedose mit Deckel und Ritzdekor mit organischen Vorbildern in Verbindung bringen³⁵. Jenes

³⁰ Livsage 2003.

³¹ Randsborg – Christensen 2006, 115-120.

³² Trindhøj-Grab A bei Hafdrup, Reg. Syddanmark, Dänemark: Aner – Kersten 1973-1995, Bd. 8, 25f., Nr. 3817.

³³ z. B. Zürich – Grosser Haffner, Kt. Zürich, Schweiz: Wyss 1981.

³⁴ Sprockhoff 1930, 49f.; Hundt 1957/58, 34-40; Thrane 1962, 132-141.

³⁵ Vandkilde 1988, 118; Aner et al. 2001-2005, Bd. 19, 22, Nr. 9560.

²⁷ Trichterbecher-Kultur: Ebbesen 1975; Einzelgrab-Kultur: Hübner 2005; Bronzezeit: Jensen 2002, 124-128.

²⁸ Vandkilde 2004/05, 83.

²⁹ Bartelheim 1998, 84f.; Krause 2003, 178-182.

Artefakt wurde von Vandkilde als einziges, ungefähr zeitgleiches Vergleichsstück zur Schatulle von Skeldal benannt. Form und Verzierung unterscheiden sich zwar deutlich, doch stimmen die Art der Befestigung des Deckels und der gerundete Boden überein. Die Dose von Bordesholm war aufgrund fehlender Ösen wohl nicht als Hängegefäß konzipiert, konnte allerdings mittels vier Löchern auf der Rückseite beispielsweise an einem Gürtel getragen werden. Der Kontext und damit der etwaige Inhalt des Objektes lassen sich leider nicht mehr eruieren, eine älterbronzezeitliche Datierung ist aufgrund der vorhandenen Informationen trotzdem wahrscheinlich.

In die erste Hälfte des zweiten Jahrtausends v. Chr. und damit in die Zeit des Depots von Skeldal gehören verschiedene Edelmetallgefäße aus Nordwesteuropa, deren Gesamtbestand kürzlich Stuart Needham und Gill Varndell zusammentrugen³⁶. Diese werden von Vandkilde ignoriert und auch Zich misst ihnen keine Bedeutung hinsichtlich der uns beschäftigenden Frage bei. Er begründet seinen Ausschluss damit, die betroffenen Produkte seien zwar vom Erscheinungsbild vergleichbar, doch wiche ihre Herstellungsart in Treibtechnik vom Gussverfahren der Schatulle von Skeldal ab³⁷. Anschließend vergleicht Zich wie oben erwähnt jenes Artefakt allerdings mit keramischen Erzeugnissen, also einer gänzlich anderen Materialart.

Die Mehrzahl, aber nicht alle der goldenen Tassen und Becher zeichnen sich durch ein horizontales Dekor aus, das vor allem aus plastischen Wulstleisten besteht. Hinzu treten mitunter Reihen aus Punktbuckeln, während andere Vertreter nur äußerst zurückhaltend ornamentiert sind. Der Becher vom Spöllberg bei Gölenkamp, Lkr. Grafschaft-Bentheim, Niedersachsen, Deutschland, bildet das zu Skeldal nächstgelegene Exemplar (siehe Abb. 3)³⁸. Er ist von einfacher, kumpfartiger Gestalt und weist drei umlaufende Reihen kleiner Buckel, die sich jeweils mit einer kräftigen Wulstlinie abwechseln, auf (Abb. 2b). Direkt unter dem gerade abschließenden Rand befinden sich vier dünne Linien und den Boden schmücken konzentrische Kreise. Das aus

einem Stück Gold getriebene Artefakt besitzt keinerlei Handhaben. Man fand es anno 1840 ebenfalls mit der Mündung nach unten auf einem mit „weißem Sand“ gefüllten Tongefäß stehend. Der Becher selbst soll „schwarze Erde“ enthalten haben, dessen geringe Reste bei einer Beprobung angeblich den Nachweis von Leichenbrand lieferten³⁹.

Phänomenologische Unterschiede zwischen dem Becher von Gölenkamp und der Schatulle von Skeldal lassen sich aus ihrer jeweils unterschiedlichen Funktion erhellen. In Übereinstimmung mit den übrigen frühbronzezeitlichen Goldgefäßen wird es sich bei dem Stück von Gölenkamp um ein Trinkutensil gehandelt haben. Dagegen wandte Hans-Jürgen Häßler ein, der mit fünfzehn Zentimetern sehr weitmundige und scharfkantige Rand sei zu diesem Zweck hinderlich⁴⁰. Seiner Rekonstruktion zufolge handle es sich aufgrund der beschriebenen Lage auf einer vermeintlichen Urne um eine Kopfbedeckung. Unklar bleibt, warum das Objekt dann nicht weiter und somit für einen menschlichen Kopf passgenau gefertigt wurde. Ein Einsatz als Aufbewahrungsbehältnis nach Art der Schatulle von Skeldal ist ebenfalls unwahrscheinlich, zumal das Artefakt von Gölenkamp nicht verschlossen werden konnte.

Demgegenüber war der uns hier beschäftigende Gegenstand nicht zur Aufnahme von Flüssigkeiten konzipiert. Dies belegt vor allem der Befund der goldenen Noppenringe. Zudem wären die randlichen Durchlochung zur Befestigung des Deckels beim Trinken hinderlich. Gewisse Ähnlichkeiten, insbesondere hinsichtlich der plastischen Verzierung, lassen sich zwar erkennen, doch sind die Edelmetallgefäße einerseits bislang nur bis an die Ems bezeugt, andererseits funktionell gänzlich anders zu beurteilen. Die Rippung der Schatulle von Skeldal muss aus dieser Perspektive weder mit den frühbronzezeitlichen Goldgefäßen Nordwesteuropas noch mit den Armmanschetten der Aunjetitzer-Kultur verbunden werden. Bereits Zich bemerkte, dass die senkrechten Rillen auf den Rippen der Schatulle von Skeldal die besten und geographisch nächstgelegenen Entsprechungen auf einem fragmentierten Schmuckstück aus dem Depot von Pile bei Tygelsjö, Skåne,

³⁶ Needham – Varndell 2006.

³⁷ Zich 1997, 239, Fn 7.

³⁸ Fröhlich 1992; Jacob 1995, 124, Nr. 407; Wegner 1996, 416f., Kat.-Nr. 17.6; Häßler 2003, 42-45; Sorocanu 2005, 407; Needham – Varndell 2006, 88-90, Nr. 4.

³⁹ Fröhlich 1992, 35.

⁴⁰ Häßler 2003, 44f.

Schweden⁴¹, haben, es allerdings kaum Entsprechendes aus Mitteleuropa gibt⁴². Dies spricht umso mehr für eine lokale Fertigung.

Auch die kritische Überprüfung der im Sinne eines Imports einseitig vorgebrachten Argumente zeigte, dass durchaus mit einer einheimischen Anfertigung der Schatulle von Skeldal und ihres Inhalts gerechnet werden darf. Anscheinend ließen die sozialen Führungsschichten Jütlands eigene Statusgüter herstellen. Dazu gehörten die goldenen Noppenringe aus dem Depot von Skeldal, welche im Gegensatz zu den im näheren Umfeld massiert dokumentierten, metallanalytisch abweichenden und daher wohl aus Mitteleuropa eingeführten Exemplaren mit einer eigenen Bronzeschatulle bedacht wurden. Vor diesem Hintergrund wollen wir endlich eine Deutung des Ornaments vorstellen, der unserer Meinung nach der Vorzug gegenüber den bereits genannten Herleitungen zu geben ist: Die nicht streng horizontal umlaufenden Rippen der Schatulle von Skeldal können als abstrakte Wiedergabe ihres Inhaltes, nämlich der Noppenringe, verstanden werden.

Übereinandergelegt entsprechen die engen Windungen der Schmuckstücke je nach Zähl- und Sichtweise ungefähr dem Eindruck ihres Behältnisses. Zudem spaltet sich dessen Ornament vom Rand ab und läuft am Boden spiralförmig aus, was ebenfalls der Machart der Noppenringe entspricht. Auf diese Art wurde neben der funktionalen eine weitere, visuell wahrnehmbare Verbindung zwischen beiden Artefakten geschaffen. Diese bislang einmalige handwerkliche Umsetzung darf im Weiteren mit der auffälligen Fundkonzentration der goldenen Noppenringe auf Jütland assoziiert und verortet werden. Die senkrechten Rillen auf den Rippen der Schatulle werden auf diese Weise allerdings nicht erklärt. Vielleicht sollten sie die plastischen Dekorelemente optisch stärker hervorheben.

Es bleibt zu konstatieren, dass wenn für angebliche Importe keine zwingenden Vorbilder in den vermeintlichen Ursprungsregionen benannt werden können und sich diese hinsichtlich der verwendeten Rohstoffe nicht von lokalen Artefakten unterscheiden, es folgerichtig und konsistent ist, sie ebenfalls als einheimische Produkte zu klassifizieren. Davon sind neben der Schatulle

von Skeldal, auch die Hakenstangen aus dem nicht allzu weit entfernt entdeckten Depot von Gallemose, Reg. Midtjylland, Dänemark, betroffen⁴³. Ungeachtet teils fantasievoller Interpretationen⁴⁴ bleibt deren Funktion bislang zwar unklar, doch kennt man aus Mitteleuropa bislang nichts Vergleichbares.

Zum Abschluss wollen wir nochmals im Sinne des verehrten Jubilars auf die besondere Niederlegungsform des Depots von Skeldal aufmerksam machen. Denn die Sitte der Verbergung von goldenem Spiralschmuck in einem Bronzegefäß lässt sich während der Periode III des Nordischen Kreises erneut fassen. Dabei wurden die Pretiosen häufiger in zeittypischen Dosen mit flachem Boden als Horte niedergelegt, worauf bereits von verschiedenen Autoren aufmerksam gemacht wurde⁴⁵. Einen Überblick der bekannten Funde gibt Liste 1 im Anhang. Ob es sich bei den Goldringen um Werteinheiten handelte und es daher tatsächlich „ein niedlicher kulturgeschichtlicher Zug [ist], daß in der älteren Bronzezeit die Frau das Portemonnaie hütet“, wie Robert Beltz annahm⁴⁶, sei dahingestellt. Deutlich wird zum einen die mindestens paarige, aber nie dreifache Zahl der Noppenringe, zum anderen das eng umgrenzte Typenrepertoire, das im Gegensatz zum Depot von Skeldal wenn überhaupt nur Schmuckobjekte und keine metallenen Werkzeuge umfasst (Abb. 6). Diese strenge Selektion, sowie die weite Verbreitung des Phänomens vom Vättersee in Südschweden bis an die Havel in Brandenburg sprechen klar für ein kultisches Brauchtum. Weitere Belege sind angesichts der häufig schlechten Dokumentation ähnlicher Entdeckungen zu vermuten. Aus Bestattungen kennt man Entsprechendes nur in einem Fall⁴⁷.

Während der jüngeren Bronzezeit dienten gegossene Bronzebecken innerhalb des nordischen Kreises häufig als Hortbehälter, wobei man Goldschmuck nun selten, aber dafür ein breites Spektrum an bronzernen Gegenständen vollständig oder anteilig in bzw. unter ihnen deponierte. Dies wurde einerseits durch eine verstärkte Niederlegung von Metallen außerhalb von Gräbern, andererseits

⁴¹ Oldeberg 1974, 125f., Nr. 832.

⁴² Zich 1997, 239-241.

⁴³ Randsborg 1991; Vandkilde 1996, 206.

⁴⁴ Sommerfeld 2005.

⁴⁵ Beltz 1921/22, 100; Willroth 1985, 181f.

⁴⁶ Beltz 1921/22, 100.

⁴⁷ Gammelgård-Grab A, Reg. Syddanmark, Dänemark: Aner – Kersten 1973-1995, Bd. 6, 127f., Nr. 3200A.

die aufkommende Bruchsitte sowie eine sukzessive, allerdings deutliche Volumenzunahme der Becken ermöglicht. Eine Auflistung der bekannten Fälle ist dem vorliegenden Artikel angefügt (Liste 2). Bei einer cursorkursiven Durchsicht zeigte sich, dass von den 436 bei Ernst Sprockhoff und Olaf Höckmann⁴⁸ verzeichneten Objekten 77 aus 61 Befunden in der genannten Art positioniert waren. Das entspricht einem Anteil von fast 18%, wobei die Vielzahl an einzeln, unter unbekannten Umständen oder in Gräbern geborgenen Exemplare nicht von der Zählung ausgenommen sind. Ein deutlich höherer Bestand, insbesondere bezogen allein auf die Depots, ist also vorauszusetzen.

Nicht inbegriffen wurden Horte, bei denen man gegossene Becken in größeren keramischen oder metallenen Behältnissen entdeckte, auch wenn diese wiederum weitere Bronzen bargen. Dies betrifft beispielsweise das Depot von Kostréde Banke, Reg. Sjölland, Dänemark⁴⁹. In diesem Fall fanden sich alle Gegenstände in einem bronzenen Sieb. In dem vergesellschafteten Becken lagen wiederum zwei goldene Noppenringe. Einen ebensolchen Inhalt zuzüglich eines bronzenen Pfriems hatte das Exemplar aus dem Depot von Barnekow, Lkr. Nordwestmecklenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland, dessen Deckel sogar mit goldenem Draht verschlossen war⁵⁰. Abgesehen von dem Hort von Suckow im Lkr. Parchim, Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland⁵¹, sind die Becken im Gegensatz zu den älteren Dosen in komplexer zusammengesetzte Ensembles integriert. Deutlich sind also Wandlungsprozesse in der Komposition der Metalniederlegungen fassbar.

Mitunter können wie im Falle von Skeldal Aspekte von Sonderpositionierungen festgestellt werden. So wurden einige Becken mit der Öffnung zueinander senkrecht im Boden gefunden. Besonders auffällig ist die relativ häufige Assoziation mit einem Halsring, der entweder auf dem Rand oder um das bzw. sogar um die Becken gelegt war. Ohne an dieser Stelle die immer noch aktuelle und

kontrovers diskutierte Interpretationsfrage der Bronzedeponierungen in gebührendem Maße behandeln zu können, so deuten doch die vorgestellten, gezielten und nicht zweckmäßig begründbaren Lagerungen auf rituelle Gründe für das Vergraben bzw. Versenken der Gegenstände.

Sowohl hinsichtlich der Funktion als Aufbewahrungs- wie Niederlegungsbehältnis für Goldschmuck, insbesondere von Noppenringen, als auch bezüglich der Vergrabung mit der Öffnung nach unten offenbart sich die gerippte Bronzeschatulle von Skeldal damit trotz einer zeitlichen Lücke während der Perioden I und II als der älteste Befund einer langen Tradition kultisch motivierter Deponierungen von Metallgefäßen innerhalb des nordischen Kreises. Dieser Umstand allein autorisiert freilich nicht eine Verortung ihrer Herstellung auf Jütland, doch nimmt man die oben aufgeführten Argumente hinzu, bestätigt die Art der Niederlegung plausibel eine Einordnung in das dortige, kulturelle Milieu.

THE FIRST ÚNĚTICIAN METAL VESSEL IN FOREIGN LANDS? THOUGHTS cONCERNING ORIGIN AND FUNCTION OF THE "JEWELLERY BOX" FROM SKELDAL, DENMARK

Abstract

The preceding text discusses the unique bronze box from Skeldal, Denmark. This artefact functioned as container for two spiral rings made of double rolled golden wire ("Noppenringe") and formed part of a multi-type hoard, which has been dated to the time between 1950 und 1700 BC. It is argued that this remarkable object should not be seen as an import from the northern Únětice culture in central Germany but as a local product. Metal analyses suggest that the origin of the raw materials lies in the named region. But that does not mean that the Skeldal box was manufactured there since all metals had to be imported to the north. Due to the fact that metallic vessels are so far unknown from contexts of the Únětice culture, an artistic influence on the shape of the Skeldal box from the contemporary golden cups in western Europe or local organic artefacts seems more likely. Despite this, it is proposed that the spiral decoration of the Skeldal box is an abstract

⁴⁸ Sprockhoff – Höckmann 1979.

⁴⁹ Thrane 1965, 198-200; Sprockhoff – Höckmann 1979, 76f., Nr. 182.

⁵⁰ Beltz 1921/22, 106f., Nr. 13; Sprockhoff – Höckmann 1979, 94, Nr. 313; Hundt 1997, 51, Nr. 19.

⁵¹ Beltz 1921/22, 111, Nr. 20; Sprockhoff – Höckmann 1979, 105, Nr. 371; Hundt 1997, 55f., Nr. 66

reproduction of its contents, namely the Noppenringe. The depositional practice in which golden jewellery was placed inside metallic boxes reappears in Period III of the Nordic Bronze Age. Later diverse objects were buried or sank inside and under the so called "hanging bowls". This may set the Skeldal hoard at the beginning of a long tradition of cultic deposits including metallic vessels.

ANHANG

Liste 1: Deponierungen der Per. III mit goldenen Noppenringen in gegossenen Dosen

Die angegebene Literatur ist nicht vollständig. Ältere Quellen lassen sich aus den zitierten Beiträgen erschließen.

1. Dyrotz, Lkr. Havelland, Brandenburg, Deutschland

Eine bronzene Dose mit flachem Boden mit Sternmotiv wurde 1999 durch einen Sondengänger entdeckt. Sie lag wohl mit dem Boden nach oben und enthielt sechs goldene Noppenringe (Soroceanu 2005, 406).

2. Espe Hřjlod, Ksp. Espe, Reg. Syddanmark, Dänemark

Eine bronzene Dose mit flachem Boden mit Sternmotiv wurde anno 1874 beim Eggen auf einem Stück Moorland entdeckt und enthielt zwei goldene Noppenringe. Daneben fand man einen großen Bronzebuckel (Aner – Kersten 1973-1995, Bd. 3, 182, Nr. 2069).

3. Feldberg – Mönchswerder, Lkr. Mecklenburg-Strelitz, Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland

Eine bronzene Dose mit flachem Deckel und flachem Boden mit Sternmotiv wurde beim Pflügen auf der Insel Mönchswerder im Breiten Lucinsce entdeckt. Sie enthielt fünf Noppenringe aus Gold mit strichverzierten Enden (Beltz 1921/22, 103, Nr. 7; Janssen 1935, 130; Schubart 1972, 122, Nr. 188 [Lichtenberg]).

4. Flemlře – Brunsmose, Ksp. Flemlře, Reg. Syddanmark, Dänemark

Eine bronzene Dose mit flachem Deckel und flachem Boden mit Sternmotiv wurde anno 1878 in 0,65 m Tiefe beim Torfgraben in einem Kesselmoor entdeckt. Sie enthielt vier

Noppenringe aus Golddraht sowie ein Griffangelmesser. Südlich in der Nähe kamen ein Spiralarmring aus Bronze und ein großer Bronzebuckel neben zwei Rohformen für Flintbeile zutage. Früher hatte man an gleicher Stelle einen weiteren Bronzearmring geborgen (Aner – Kersten 1973-1995, Bd. 3, 107, Nr. 1745).

5. Karritz, Lkr. Salzwedel, Sachsen-Anhalt, Deutschland

Eine große flache Dose mit leicht gewölbtem Boden mit Sternmotiv wurde als Fund 1 angeblich in einem hohlen Baum gefunden und soll zwei goldene Ringe enthalten haben (Kupka 1908, 48f., Nr. 31; von Brunn 1968, 325, Nr. 103).

6. Österslöv, Kristianstads kommun, Skåne, Schweden

Eine bronzene Dose mit flachem Deckel und leicht gewölbtem Boden mit Sternmotiv wurde anno 1882 unter einem Stein entdeckt und enthielt zwei Noppenringe aus Gold (Oldeberg 1974, 143, Nr. 978).

7. Rynica, Gde. Widuchowa, woiw. Szczecin, Polen

Eine bronzene Dose mit flachem Deckel und flachem Boden mit Sternmotiv wurde Ende November 1933 auf einem Feld in 80-90 cm Tiefe nahe einem Findling entdeckt. Ob die sechs goldenen Spiralarmringe in dem Gefäß lagen, geht aus den zur Verfügung stehenden Quellen nicht klar hervor, ist aber wahrscheinlich. Bei einer Nachuntersuchung der Fundstelle 1934 wurde in ca. 2 m Entfernung eine Brandfläche von 9 x 7 m Ausdehnung ohne Scherben oder Spuren von Pfostenlöchern dokumentiert (Eggers 1934 [Roderbeck]; Kersten 1958, 62, Nr. 605 [Roderbeck]; Gedl 2001, 51, Nr. 77).

8. Skårstad, Jönköpings kommun, Jönköpings län, Schweden

Eine bronzene Dose mit flachem Deckel und trichterförmigen Boden mit Sternmotiv wurde in ca. 0,70 m Tiefe in einer Kiesgrube entdeckt. Sie enthielt zwei goldene Noppenringe. Neben der Dose lagen zwei bronzene Spiralarmringe (Oldeberg 1974, 240f., Nr. 1851).

9. Smerup, Ksp. Smerup, Reg. Sjælland, Dänemark

Eine bronzene Dose mit flachem Deckel und leicht gewölbtem Boden mit Sternmotiv lag auf dem Boden eines Moores in etwa 1,25 m Tiefe zwischen einer Anhäufung von Steinen. Dort anno 1896 entdeckt, enthielt sie fünf Noppenringe aus Gold (Aner – Kersten 1973-1995, Bd. 2, 199f., Nr. 1365).

10. Swochowa, Gde. Bielice, woiw. Szczecin, Polen

Beim Sprengen eines großen Granitblocks wurde anno 1860 eine bronzene Dose mit flachem Deckel und flachem Boden mit Sternmotiv entdeckt. Darin befanden sich zehn Fragmente eines dünnen, zusammengefalteten Goldblechs mit einer Verzierung aus konzentrischen Kreispaaen und vier rundstabige Fragmente von Golddraht, die offenbar zu Spiralringen gehört haben. Ob es sich um noppenförmige Exemplare handelte, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, ist aber wahrscheinlich (Dorka 1939, 58f. [Schwochow]; Kersten 1958, 71, Nr. 675 [Schwochow]; Gedl 2001, 51, Nr. 78).

Liste 2: Jüngerbronzezeitliche Deponierungen in bzw. unter gegossenen Becken

Die folgende, nach Sprockhoff – Höckmann (1979) zusammengestellte Liste gibt aus Platzgründen lediglich die Fundorte in alphabetischer Reihenfolge wieder. Mit einem Bindestrich getrennt ist die Datierung notiert und in Klammern die Nummerierung nach eben jener Quelle sowie hinter einem Semikolon der Katalogeintrag nach Maraszek (2006). Zusätzliche Informationen zu den Fundumständen der Becken in Mecklenburg wurden Hundt (1997) und älteren Quellen, die in den zitierten Beiträgen verzeichnet sind, entnommen. Die kursive Schreibweise kennzeichnet solche Depots, bei denen die gegossenen Becken mit der Öffnung nach unten über einigen oder allen restlichen Objekten platziert waren. Bei den übrigen Befunden lagen die Bronzen vollständig oder zum Teil in, auf bzw. auch um die horizontal oder senkrecht gestellten Becken. Ein Stern hebt solche Horte hervor, bei denen ein Halsring um das bzw. die Bronzegefäße gelegt war. In unterstrichenen Befunden waren Schmuckgegenstände aus Gold vergesellschaftet. Deponierungen, bei denen die Bronzen zwar in Bronzebecken lagen, diese

aber wiederum in Ton- oder größere Metallgefäße gepackt waren, wurden nicht berücksichtigt.

1. *Ahausen – Holtumer Moor, Niedersachsen, Deutschland – Per. V (Nr. 381; GER/ND 3)*
2. *Altenpleen, Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland – Per. V (Nr. 309; GER/MV 1)*
3. *Badstrup Mose, Sjælland, Dänemark – Per. V (Nr. 99; DK/SJ 3)*
4. *Barnekow, Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland – Per. IV (Nr. 313; Hundt Nr. 19)*
5. *Bjerrelide, Syddanmark, Dänemark – Per. IV (Nr. 102)*
6. *Brøndum Mose, Midtjylland, Dänemark – Per. V (Nr. 108; DK/JU 4)*
7. *Brook, Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland – Per. V (Nr. 319-320; Hundt Nr. 90)*
8. *Budsene, Sjælland, Dänemark – Per. V (Nr. 109-110; DK/SJ 5)*
9. *Deinstedt, Niedersachsen, Deutschland* – Per. V (Nr. 388-389; GER/ND 8)*
10. *Düßin, Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland – Per. V (Nr. 325; Hundt Nr. 96)*
11. *Dyrborg, Syddanmark, Dänemark – Per. IV (Nr. 113; DK/FY 39)*
12. *Fjrdal, Midtjylland, Dänemark – Per. V (Nr. 120-121; DK/JU 7)*
13. *Fangel Torp, Syddanmark, Dänemark* – Per. V (Nr. 124-125; DK/FY 7)*
14. *Femř Nřrreby, Sjælland, Dänemark – Per. V (Nr. 126; DK/SJ 6)*
15. *Finnerup, Nordjylland, Dänemark – Per. V (Nr. 127; DK/JU 8)*
16. *Fjellerup, Syddanmark, Dänemark – Per. VI (Nr. 129)*
17. *Gedesby, Sjælland, Dänemark* – Per. IV (Nr. 137-139; DK/SJ 12)*
18. *Glerup, Nordjylland, Dänemark* – Per. V (Nr. 141-142; DK/JU 10)*
19. *Göhlen, Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland – Per. V (Nr. 328; Hundt Nr. 103)*
20. *Gundestrup – Lille Rčvemose, Nordjylland, Dänemark – Per. V (Nr. 143; DK/JU 11)*
21. *Härnevi, Västmanlands län, Schweden – Per. V (Nr. 34; SWE/VM 1)*
22. *Hallarum II, Bleckinges län, Schweden – Per. V (Nr. 36-37; SWE/BL 2)*
23. *Helncs, Syddanmark, Dänemark – Per. IV (Nr. 147-148)*
24. *Hjčrup, Syddanmark, Dänemark – Per. V (Nr. 150; DK/FY 33)*

25. Hödingen, Sachsen-Anhalt, Deutschland – Per. V (Nr. 335; GER/SN 14)
26. Hřve, Sjölland, Dänemark – Per. V (Nr. 153; DK/SJ 21)
27. Hogstorp, Bohus län, Schweden* – Per. V (Nr. 42; SWE/BO 2)
28. Horne, Syddanmark, Dänemark – Per. V (Nr. 158; DK/FY 13)
29. Järpetan, Värmlands län, Schweden – Per. V (Nr. 46; SWE/VR 1)
30. Jederitz, Sachsen-Anhalt, Deutschland – Per. IV (Nr. 336)
31. Kassemoschřj, Hovedstaden, Dänemark – Per. IV (Nr. 171)
32. Kirkendrup – Řgemose, Syddanmark, Dänemark – Per. IV (Nr. 179-180)
33. Křertinge I, Syddanmark, Dänemark* – Per. V (Nr. 173-174; DK/FY 14)
34. Kjelleklintegřrd, Sjölland, Dänemark* – Per. V (Nr. 172; DK/SJ 25)
35. Lřgerup I, Sjölland, Dänemark – Per. V (Nr. 183-184; DK/SJ 30)
36. Löwenberg II, Brandenburg, Deutschland – Per. V (Nr. 344; GER/BA 20)
37. Lübtheen, Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland – Per. V (Nr. 348; Hundt Nr. 119)
38. Magleby – Nřrre Křr, Sjölland, Dänemark* – Per. V (Nr. 195-197; DK/SJ 39)
39. Murchin, Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland – Per. IV (Nr. 351)
40. Nagelsti, Sjölland, Dänemark – Per. V (Nr. 202; DK/SJ 40)
41. Řlsted, Hovedstaden, Dänemark – Per. V (Nr. 214; DK/SJ 42)
42. Řmarkgřrde – Torup Mose, Nordjylland, Dänemark – Per. V (Nr. 215; DK/JU 35)
43. Over-Viskum, Midtjylland, Dänemark* – Per. V (Nr. 221; DK/JU 24)
44. Parchim, Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland – Per. IV (Nr. 359; Hundt Nr. 52)
45. Pedersborg, Syddanmark, Dänemark – Per. IV (Nr. 222)
46. Pohnsdorf, Schleswig-Holstein, Deutschland* – Per. V (Nr. 413; GER/SH 19)
47. Prřttlin, Brandenburg, Deutschland* – Per. IV (Nr. 361)
48. Rřbylille Strand, Sjölland, Dänemark* – Per. V (Nr. 225; DK/SJ 44)
49. Roga, Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland – Per. V (Nr. 364; Hundt Nr. 127)
50. Schwennenz, Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland – Per. V (Nr. 369; GER/MV 36)
51. Sřrup – Langemose, Midtjylland, Dänemark* – Per. V (Nr. 245-246; DK/JU 31)
52. Skydebjerg, Syddanmark, Dänemark* – Per. V (Nr. 248; DK/FY 22)
53. Smidstrup, Hovedstaden, Dänemark – Per. V (Nr. 249; DK/SJ 48)
54. Stude, Sjölland, Dänemark* – Per. V (Nr. 255; DK/SJ 52)
55. Suckow, Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland – Per. IV (Nr. 371; Hundt Nr. 66)
56. Ullstorp, Malmohřs län, Schweden* – Per. V (Nr. 88; SWE/SK 19)
57. Utterslev – Sibber Mose, Hovedstaden, Dänemark* – Per. V (Nr. 263; DK/SJ 54)
58. Veflinge, Syddanmark, Dänemark – Per. V (Nr. 268; DK/FY 29)
59. Vestbjerg, Nordjylland, Dänemark* – Per. IV (Nr. 270)
60. Villingerřrd, Hovedstaden, Dänemark – Per. V (Nr. 274; DK/SJ 32)
61. Voldtofte, Syddanmark, Dänemark – Per. V (Nr. 275; DK/FY 34)

LITERATURVERZEICHNIS

- Aner – Kersten 1973-1995,
E. Aner – K. Kersten, *Die Funde der älteren Bronzezeit des nordischen Kreises in Dänemark, Schleswig-Holstein und Niedersachsen 1-10, 17-18*. Neumünster (1973-1995).
- Aner et al. 2001-2005,
E. Aner – K. Kersten – K.-H. Willroth, *Die Funde der älteren Bronzezeit des nordischen Kreises in Dänemark, Schleswig-Holstein und Niedersachsen 11, 19*. Neumünster (2001-2005).
- Apel 2001,
J. Apel, *Daggers, Knowledge and Power. The Social Aspects of Flint-Dagger Technology in Scandinavia 2350-1500 cal BC*. Coast to coast books 3, Uppsala (2001).
- Bartelheim 1998,
M. Bartelheim, *Studien zur böhmischen Aunjetitzer Kultur – Chronologische und chorologische Untersuchungen*. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 46, Bonn (1998).
- Beltz 1921/22,
R. Beltz, *Die bronzezeitlichen Dosen und Becken aus Mecklenburg*. *Prähist. Zeitschr.* 13/14 (1921/22), 98-127.
- Boye 1896,
V. Boye, *Fund af Egekister fra Bronzealderen i Danmark. Et Monografisk Bidrag til Belysning af Bronzealderens Kultur*, Kopenhagen (1896).
- von Brunn 1968,
W. A. von Brunn, *Mitteldeutsche Hortfunde der jüngeren Bronzezeit*. Röm.-Germ. Forsch. 29, Berlin (1968).

- Dorka 1939,
G. Dorka, *Urgeschichte des Weizacker-Kreises*
Pyritz, Stettin (1939).
- Ebbesen 1975,
K. Ebbesen, *Die jüngere Trichterbecherkultur auf den dänischen Inseln*. Ark. Stud. Univ. Copenhagen 2, Copenhagen (1975).
- Eggers 1934,
H.-J. Eggers, Ein Schatzfund der mittleren Bronzezeit von Roderbeck, Kr. Greifenhagen. *Monatsbl. Ges. Pommer. Gesch.* 48 (1934), 133-135.
- Fröhlich 1992,
S. Fröhlich, *Das Grabhügelfeld auf dem Spöllberg. Gemeinde Gölenkamp, Landkreis Grafschaft Bentheim. Fundstelle des goldenen Bechers*. Schriftenr. Kulturregion Osnabrück Landschaftsverband Osnabrück e. V. 5, Bramsche (1992).
- Gedl 2001,
M. Gedl, *Die Bronzegefäße in Polen*. PBF II 15, Stuttgart (2001).
- Genz 2004,
H. Genz, Der Aunjetitzer in der Fremde. (H. Meller) *Der geschmiedete Himmel. Die weite Welt im Herzen Europas vor 3600 Jahren*. Ausstellungskat. Halle/Saale, Stuttgart (2004), 194-197.
- Häßler 2003,
H.-J. Häßler, *Frühes Gold. Ur- und frühgeschichtliche Goldfunde aus Niedersachsen (Fundgeschichten und kulturhistorische Impressionen)*. Begleith. Ausstellungen Urgesch.-Abt. Niedersächsischen Landesmus. Hannover 10, Oldenburg (2003).
- Hansen 2002,
S. Hansen, „Übersausstattungen“ in Gräbern und Horten der Frühbronzezeit. (J. Müller) *Vom Endneolithikum zur Frühbronzezeit: Muster sozialen Wandels? Tagung Bamberg 14.-16. Juni 2001*. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 90, Bonn (2002), 151-173.
- Hübner 2005,
E. Hübner, *Jungneolithische Gräber auf der Jütischen Halbinsel. Typologische und chronologische Studien zur Einzelgrabkultur*. Nordiske Fortidsminder Ser. B 24, Copenhagen (2005).
- Hundt 1957/58,
H.-J. Hundt, Eine gegossene Bronzetasche der älteren Bronzezeit von Löptin, Kreis Plön. *Offa* 16 (1957/58), 29-40.
- Hundt 1997,
H.-J. Hundt, Die jüngere Bronzezeit in Mecklenburg. *Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mecklenburg-Vorpommern* 31, Lübster (1997).
- Jacob 1995,
Ch. Jacob, *Metallgefäße der Bronze- und Hallstattzeit in Nordwest-, West- und Süddeutschland*. PBF II 9, Stuttgart (1995).
- Janssen 1935,
H. L. Janssen, *Die Germanen in Mecklenburg im 2. Jahrtausend v. Chr.* Mannus-Bücherei 54, Leipzig (1935).
- Jensen 2002,
J. Jensen, *Danmarks Oldtid. Bronzealder. 2000-500 f. Kr.*, Copenhagen (2002).
- Kersten 1958,
K. Kersten, *Die Funde der älteren Bronzezeit in Pommern*. Atlas Urgesch. Beih. 7, Neumünster (1958).
- Klassen 2000,
L. Klassen, *Frühes Kupfer im Norden. Untersuchungen zu Chronologie, Herkunft und Bedeutung der Kupferfunde der Nordgruppe der Trichterbecherkultur*. Jutland Arch. Soc. Publ. 36, Aarhus (2000).
- Krause 2003,
R. Krause, *Studien zur kupfer- und frühbronzezeitlichen Metallurgie zwischen Karpatenbecken und Ostsee*. Vorgesch. Forsch. 24, Rahden/Westf. (2003).
- Kupka 1908,
P. Kupka, Die Bronzezeit in der Altmark. *Jahresschr. Vorgesch. Sächs.-Thüring. Länder* 7 (1908), 29-83.
- Liversage 2003,
D. Liversage, Bell Beaker Pottery in Denmark – Its Typology and Internal Chronology. (J. Czebreszuk – M. Szmyt) *The Northeast Frontier of Bell Beakers. Proceedings of the symposium held at the Adam Mickiewicz University, Poznań (Poland), May 26-29 2002*. BAR Internat. Ser. 1155, Oxford (2003), 39-49.
- Lomborg 1973,
E. Lomborg, *Die Flintdolche Dänemarks. Studien über Chronologie und Kulturbeziehungen des südschandinavischen Spätneolithikums*. Nordiske Fortidsminder Ser. B 1, Copenhagen (1973).
- Maraszek 2006,
R. Maraszek, *Spätbronzezeitliche Hortfundlandschaften in atlantischer und nordischer Metalltradition*. Veröffentl. Landesamt Denkmalpf. Arch. Sachsen-Anhalt – Landesmus. Vorgesch. 60, Halle/Saale (2006).
- Needham – Varndell 2006,
St. Needham – G. Varndell, Catalogue of Early Bronze Age Precious Cups in North-West Europe. (St. Needham – K. Parfitt – G. Varndell) *The Ringlemere Cup. Precious Cups and the Beginning of the Channel Bronze Age*, London (2006), 83-104.
- Oldeberg 1974,
A. Oldeberg, *Die ältere Metallzeit in Schweden*, Stockholm (1974).
- Randsborg 1991,
K. Randsborg, Gallemose. A Chariot from the Early Second Millennium BC in Denmark? *Acta Arch. (København)* 62 (1991), 109-122.

- Randsborg – Christensen 2006,
K. Randsborg – K. Christensen, *Bronze Age Oak-Coffin Graves. Archaeology & Dendro-Dating*. Acta Arch. (Köbenhavn) 77. Acta Arch. Suppl. 7, Copenhagen (2006).
- Rassmann 1993,
K. Rassmann, Spätneolithikum und frühe Bronzezeit im Flachland zwischen Elbe und Oder. *Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mecklenburg-Vorpommern* 28, Lübstorf (1993).
- Schubart 1972,
H. Schubart, *Die Funde der älteren Bronzezeit in Mecklenburg*. Offa-Bücher 26, Neumünster (1972).
- Schuchhardt 1914,
C. Schuchhardt, *Der Goldfund vom Messingwerk bei Eberswalde*, Berlin (1914).
- Sommerfeld 2005,
Ch. Sommerfeld, ... von Stangen und Stielen – Überlegungen zu den unikaten Hakenstangen aus dem Hort von Gallemose. (B. Horejs – R. Jung – E. Kaiser – B. Teržan) *Interpretationsraum Bronzezeit. Bernhard Hänsel von seinen Schülern gewidmet*. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 121, Bonn (2005), 559-573.
- Soroceanu 2005,
T. Soroceanu, Zu den Fundumständen der europäischen Metallgefäße bis in das 8. Jh. v. Chr. Ein Beitrag zu deren religionsgeschichtlicher Deutung. (T. Soroceanu) *Bronzefunde aus Rumänien II. Beiträge zur Veröffentlichung und Deutung bronze- und älterhallstattzeitlicher Metallfunde im europäischen Zusammenhang*. Bibl. Muz. Bistrița. Ser. Hist. 11, Cluj – Napoca (2005), 387-428.
- Sprockhoff 1930,
E. Sprockhoff, *Zur Handelsgeschichte der germanischen Bronzezeit*. Vorgesch. Forsch. 7, Berlin (1930).
- Sprockhoff – Höckmann 1979,
E. Sprockhoff – O. Höckmann, *Die gegossenen Bronzebecken der jüngeren nordischen Bronzezeit*. Kat. vor- u. frühgesch. Altertümer RGZM 19, Mainz (1979).
- Thrane 1962,
H. Thrane, The Earliest Bronze Vessels in Denmark's Bronze Age. *Acta Arch. (Köbenhavn)* 33 (1962), 109-163.
- Thrane 1965,
H. Thrane, Dänische Funde fremder Bronzegefäße der jüngeren Bronzezeit (Periode IV). *Acta Arch. (Köbenhavn)* 36 (1965), 157-207.
- Vandkilde 1988,
H. Vandkilde, A Late Neolithic Hoard with Objects of Bronze and Gold from Skeldal, Central Jutland. *Journal Danish Arch.* 7 (1988), 115-135.
- Vandkilde 1990,
H. Vandkilde, Metal Analysis of the Skeldal Hoard and Aspects of Early Danish Metal Use. *Journal Danish Arch.* 9 (1990), 114-132.
- Vandkilde 1996,
H. Vandkilde, *From Stone to Bronze. The Metalwork of the Late Neolithic and Earliest Bronze Age in Denmark*. Jutland Arch. Soc. Publ. 32, Aarhus (1996).
- Vandkilde 1998a,
H. Vandkilde, *Metal Composition and Socio-Economic Change in the Early Bronze Age*. (C. Mordant – M. Pernot – V. Rychner) *L'atelièr du bronzier en Europe du XXe au VIIIe siècle avant notre ère. Actes du colloque international „Bronze '96". Neuchâtel et Dijon, 1996. Tome I. Les Analyses de composition du métal: leur apport à l'archéologie de l'Âge du Bronze*, Paris (1998), 119-135.
- Vandkilde 1998b,
H. Vandkilde, Metalwork, Depositional Structure and Social Practice in the Danish Late Neolithic and Earliest Bronze Age. (C. Mordant – M. Pernot – V. Rychner) *L'atelièr du bronzier en Europe du XXe au VIIIe siècle avant notre ère. Actes du colloque international „Bronze '96". Neuchâtel et Dijon, 1996. Tome III. Production, circulation et consommation du bronze*, Paris (1998), 243-257.
- Vandkilde 2004/05,
H. Vandkilde, A Review of the Early Late Neolithic Period in Denmark: Practice, Identity and Connectivity. *Offa* 61/62 (2004/05), 75-109.
- Vandkilde 2005,
H. Vandkilde, A Biographical Perspective on Ösenringe from the Early Bronze Age. (T. L. Kienlin) *Die Dinge als Zeichen: Kulturelles Wissen und materielle Kultur. Internationale Fachtagung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt am Main 3.-5. April 2003*. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 127, Bonn (2005), 263-283.
- Wegner 1996,
G. Wegner, *Leben-Glauben-Sterben vor 3000 Jahren. Bronzezeit in Niedersachsen*. Begleith. Ausstellungen Abt. Urgesch. Niedersächsischen Landesmus. Hannover 7, Oldenburg (1996).
- Willroth 1985,
K.-H. Willroth, *Die Hortfunde der älteren Bronzezeit in Südschweden und auf den dänischen Inseln*. Offa-Bücher 55, Neumünster (1985).
- Wyss 1981,
R. Wyss, Kostbare Perlenkette als Zeuge ältesten Fernhandels in Zürich. *Helvetica Arch.* 45/48 (1981), 242-251.
- Zich 1996,
B. Zich, *Studien zur regionalen und chronologischen Gliederung der nördlichen Aunjetitzer Kultur*. Vorgesch. Forsch. 20, Berlin-New York (1996).
- Zich 1997,
B. Zich, Das erste Aunjetitzer Metallgefäß. (C. Becker – M.-L. Dunkelmann – C. Metzner-Nebelsick – H. Peter-Röcher – M. Roeder – B. Teržan) *Χρόνος. Beiträge zur Prähistorischen Archäologie zwischen Nord- und Südosteuropa. Festschr. Bernhard Hänsel*. Internat. Arch. Stud. Hon. 1, Espelkamp (1997), 237-252.

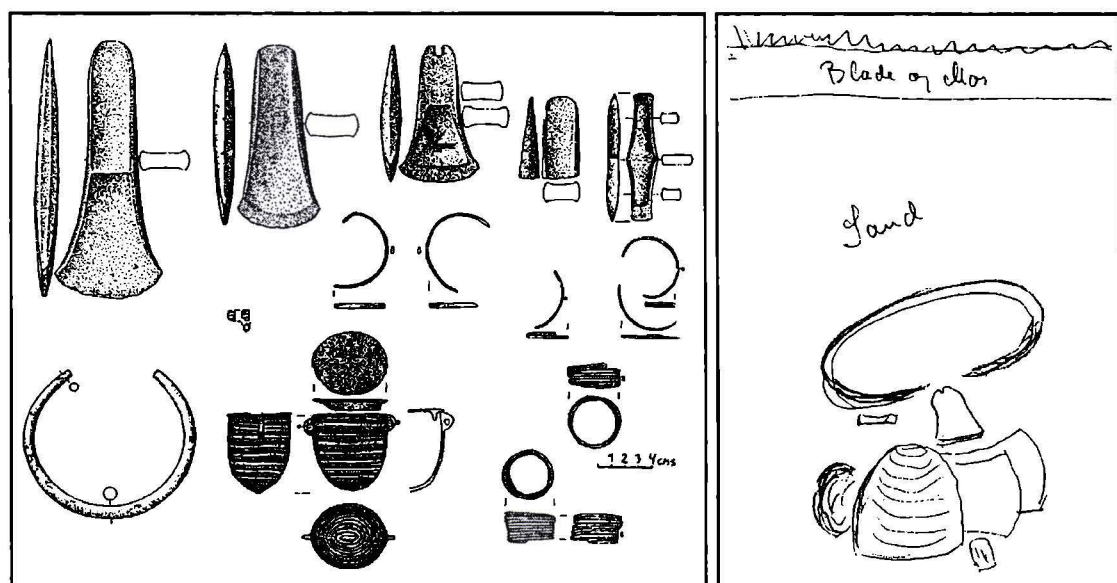


Abb. 1: Inventar des Depots von Skeldal, Dänemark (links), und Befundskizze (rechts). ach Vandkilde 1998b, 250, Abb. 7; dies. 1988, 116, Abb. 2.

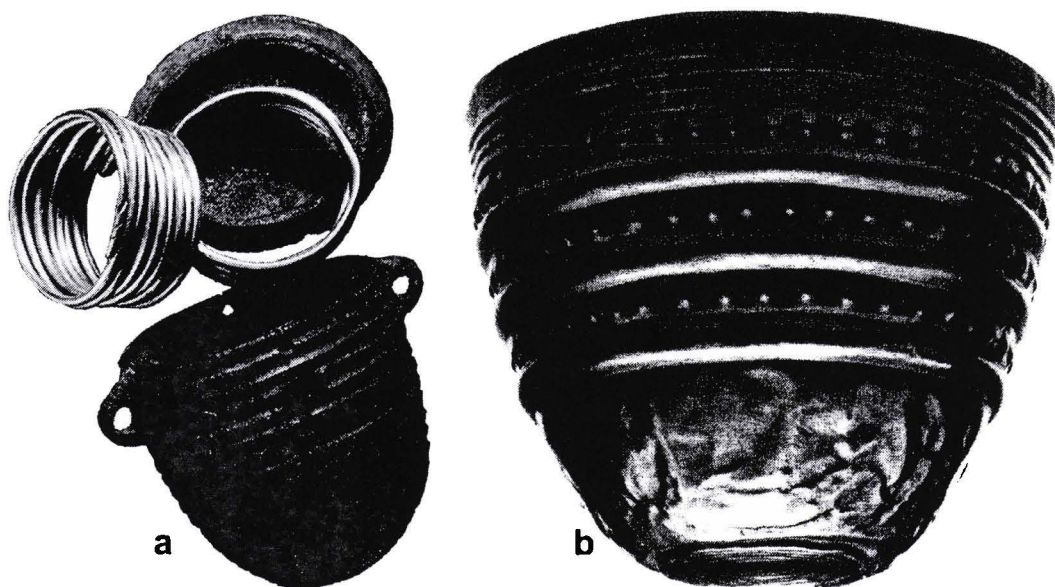


Abb. 2: Gerippte Bronzeschatulle mit goldenen Noppenringen aus dem Depot von Skeldal, Dänemark (a), und Goldbecher vom Spöllberg bei Gölenkamp, Deutschland (b). Nach Jensen 2002, 51; Schuchhardt 1912, 19, Abb. 12.

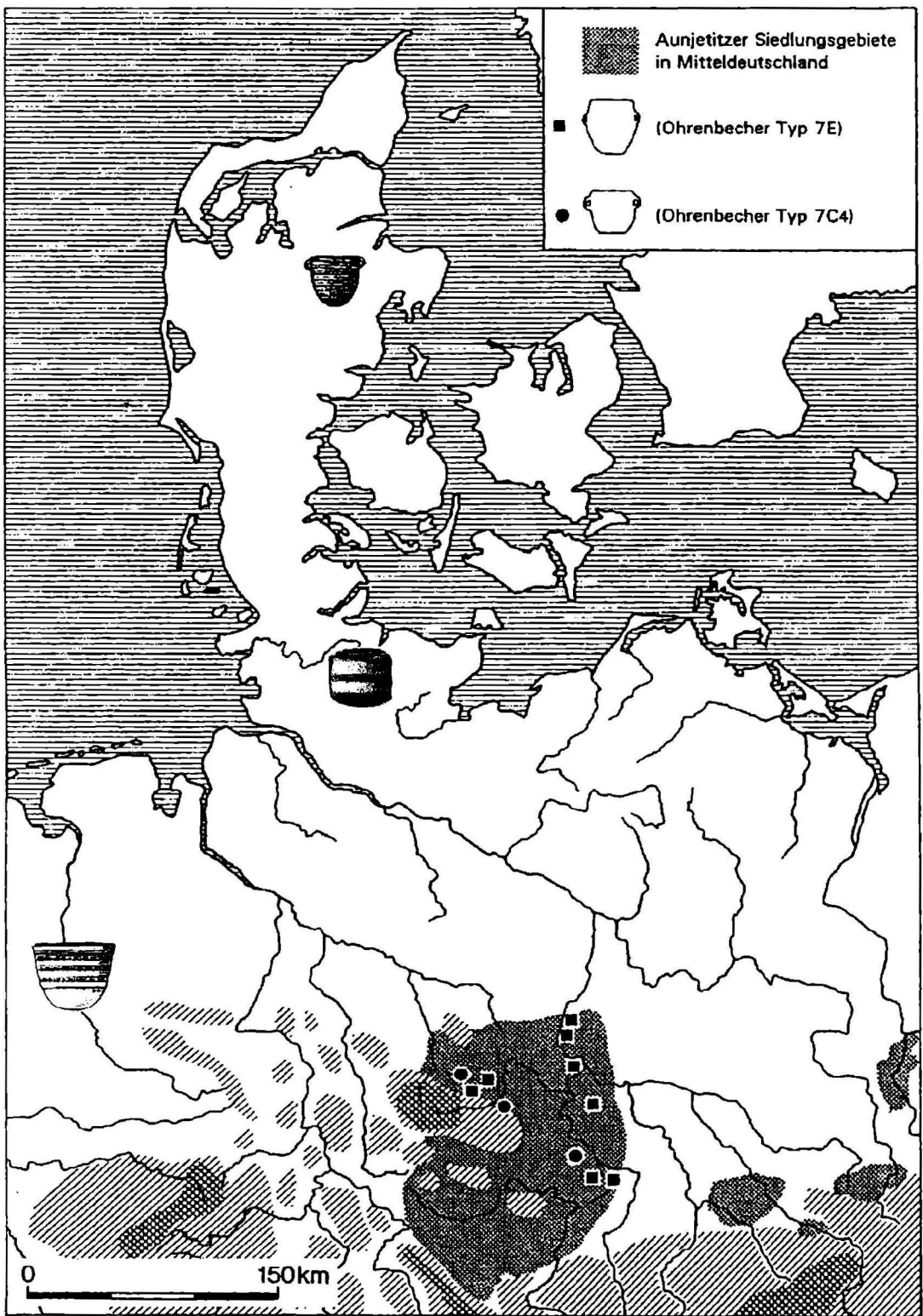


Abb. 3: Karte der Verbreitung der Ohrenbecher der Aunjetitzer-Kultur und Funde früher Metallgefäße: Bronzeschatulle von Skeldal, Bronzedose von Bordesholm und Goldbecher von Gölenkamp (von Nord nach Süd) (verändert nach Zich 1997, 242, Abb. 3)

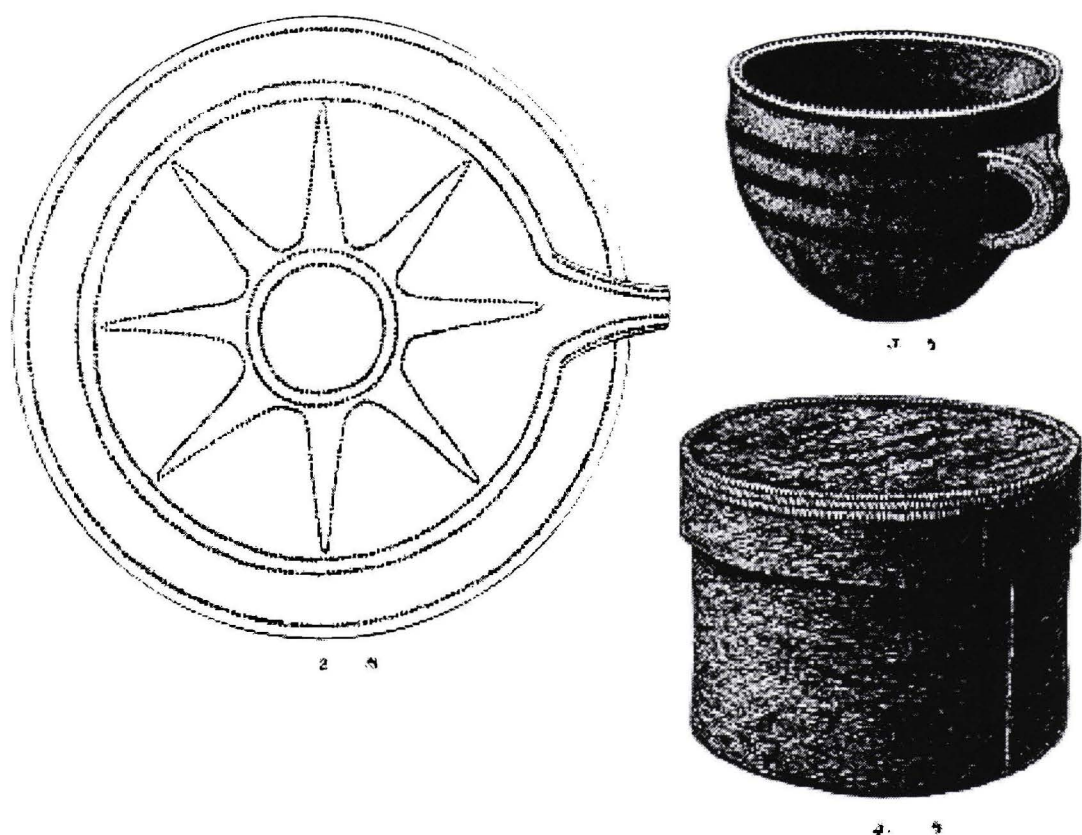


Abb. 4: Holztasse mit eingelegten Zierstiften (2 u. 3) und Rindschachtel (4) aus der Baumsargbestattung A im Guldhøj, Dänemark (nach Boye 1896, Taf. XIV.2-3)

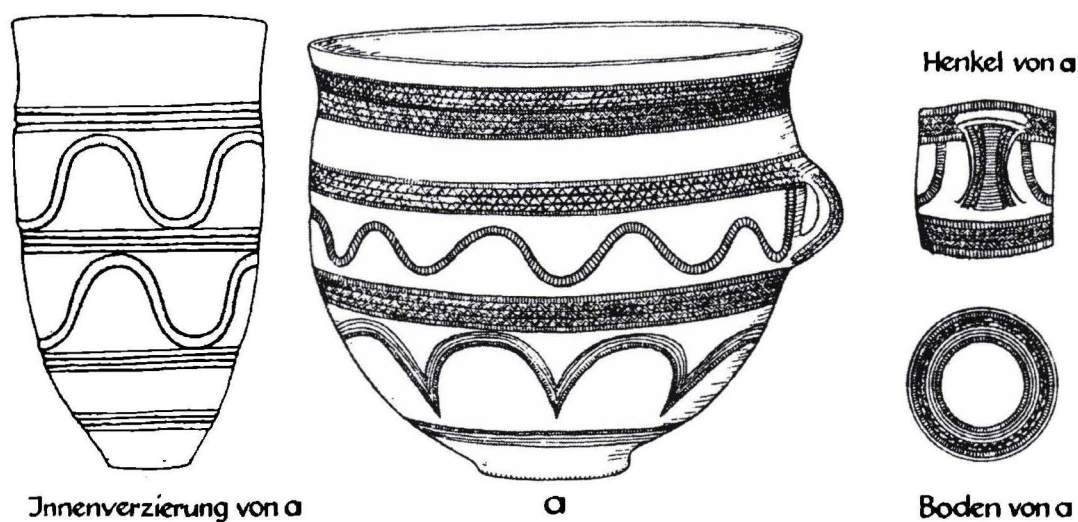


Abb. 5: Gegossene Bronzetasse aus einer Hügelbestattung bei Sellin auf Rügen, Deutschland (nach Kersten 1958, Taf. 11.117a)

	<u>Fundort</u>	Bronzedose	Goldene Noppenringe	Goldblech	Bronzene Noppenringe	Bronzene Spiralarmsringe	Bronzene Armsringe	Bronzeperlen	Bronzebuckel	Bronzebeile	Bronzemeißel	Bronzemesser	Flintbeile	<u>Gesamtmenge</u>
1	Dyrotz	1	6											7
2	Espe Højlod	1	2						1					3
3	Feldberg	1	5											6
4	Flemløse	1	4			2			1			1	2	8/2
5	Karritz	1	2											3
6	Österslöv	1	2											2
7	Rynica	1	6											7
8	Skärstad	1	2			2								4
9	Smerup	1	5											5
10	Swochowa	1	2?	1										15
	Skeldal	1	2		2	1	1	1		4	1			13

Abb. 6: Kombinationstabelle der Depots mit gegossenen Dosen der Periode III und goldenen Noppenringen (1-10) im Vergleich mit dem Hort von Skeldal

